

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Montag, den 8. September 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Parteitag der badischen Sozialdemokratie.

(Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“.)

Karlsruhe, 7. September. Am Sonnabend und Sonntag fand in Karlsruhe der Parteitag der badischen Sozialdemokratie statt.

Der Staatspräsident Geiß gedachte in seiner Eröffnungsrede der verdorbenen Genossen Frank und Kollb und ihrer großen Verdienste um die Partei.

Es wurde Neugründung von Parteiblättern in Singen und Heidelberg sowie Schaffung eines Mitteilungsblattes für Gemeindevorsteher beschlossen.

Organisationsstatut ist dem deutschen angepaßt und tritt bereits am 1. Oktober in Kraft.

Die nächsten Aufgaben der Partei besprach der Abgeordnete Maier, die kommunalpolitische Tätigkeit Stadtrat Engler.

Und nochmals - der Osten!

Der im Abendblatt des „Vorwärts“ vom 6. September abgedruckte Bericht der Pressestelle beim Generalkommando des 6. Armeekorps fordert durch seinen Ton und seinen Inhalt zu wiederholtem und nachhaltigem Protest heraus.

Was hat sich das Generalkommando des 6. Armeekorps darum zu kümmern, ob die Engländer eine ehrliche oder tückische Politik im Baltikum betreiben?

Weiß denn das Generalkommando noch nicht, daß Deutschland den Frieden mit seinen früheren Feinden unterzeichnet und sogar ratifiziert hat?

Am 5. September fand im Herrenhause ein von dem Bund „Neues Vaterland“ veranstalteter Vortragsabend über die Revolution und die Lage im Baltikum statt.

Es ist ein gutes Zeichen, daß in der deutschen demokratischen Republik sogar amtliche Vertreter anderer Staaten frei von der Feyer reden und die Regierung, bei der sie soziales akkreditiert sind, frei und blassig angreifen können.

Aber bei aller Sympathie müssen wir gestehen, daß der Haß gegen die Deutschen, der aus den Worten der nichtdeutschen Balten spricht, über das erträgliche Maß hin-

Die ungenügende deutsche Antwort.

Die französische Presse kündigt an, daß die deutsche Antwort nicht befriedigen dürfte.

Oesterreich unterzeichnet am Mittwoch.

Aus Paris wird gemeldet: Die österreichische Friedensabordnung hat dem Obersten Rat mitgeteilt, daß Staatskanzler Dr. Renner die Vollmacht zur Unterzeichnung des Friedensvertrages erhalten habe.

Renner's Rückkehr nach St. Germain. Der Staatskanzler ist auf dem Wege nach St. Germain zur Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Einfuhrbeschränkungen in England.

Bekanntlich hat Lloyd George Einfuhrbeschränkungen für England angekündigt, um die englische Valuta nicht noch weiter sinken zu lassen.

Englische Wolle für Deutschland.

Antich wird aus London gemeldet, daß das Kriegsbandelsamt die Absicht habe, die Genehmigung zur Einfuhr von Wolle nach dem Auslande zu erteilen.

Steigerung der deutschen Ausfuhr nach Schweden. Wegen der dort geltenden Einfuhr aus Deutschland soll eine besondere Güterfähre Schwab-Preussborg in Verkehr gesetzt werden.

Für die Grenzmarkenflüchtlinge!

Die Flüchtlingsfürsorge des Bundes der deutschen Grenzmarken-Schutzverbände teilt mit: Die Zahl der Vertriebenen und Flüchtlinge aus den Grenzmarken ist ständig im Wachsen.

„Der Welteisenbahnerstreik.“

Von den Ortsbeamten-Ausschüssen und dem Bezirksbeamten-Ausschuß des Eisenbahn-Direktionsbezirks Bromberg geht eine folgende Entschliessung zu:

Wir bitten, uns durch Taten Wohlwollen zu bezeugen, und dadurch vor aller Welt die Richtigkeit des Spruches: „Treu um Treue“ zu erhärten.

Kriegsgefangenenklagen.

Fortgesetzt gehen uns Briefe aus Gefangenengefängnissen zu, die von der trostlosen Lage in den französischen Gefangenengefängnissen ein grauenhaftes Bild entwerfen.

Natizifizierung in Kanada. Wie aus Paris gemeldet wird, hat der kanadische Senat am 5. September den Friedensvertrag von Versailles ratifiziert.

ausgeht. Alles, was Deutsch ist, wird von vornherein mit schwarzer Farbe gemalt, neigt, verunglimpft. Jetzt ist nicht die Zeit, darüber zu streiten, ob die Deutschen ein positives oder negatives Element in der baltischen Geschichte waren, wenigstens der Hinweis auf den Stand der baltischen Kultur im Baltikum und der Vergleich mit Rußland allein genügen würde, um wenigstens den lettischen und estnischen Sozialdemokraten, die doch Vertreter des industriellen, also städtischen Proletariats sind, ihr Unrecht nachzuweisen. Glücklich ist die Sozialdemokratie Estlands und Lettlands, die so glühend die nationalen Interessen ihrer Völker vertritt! Das ist eine Bürgschaft dafür, daß diese Völker sicher und schnell ihrem nationalen und kulturellen Aufstieg entgegengeführt werden. Das eine müssen wir aber erbiten: wenn man auf dieser Seite die ganze Denkwelt auf die Erzielung der erwähnten Aufgaben richtet, so soll man nicht vergessen, daß das 60-Millionen Volk der deutschen Republik gegen unmenschliche Schwierigkeiten anzukämpfen hat und daß manches, was von einem bestimmten Gesichtspunkte aus betrachtet vielleicht als sehr einfach erscheint, es in Wahrheit nicht ist.

Wie dem aber auch sei: jetzt ist nicht die Zeit zum Diskutieren; durch Worte und Ueberredung läßt sich nichts erreichen, wenn die Unzufriedenheit mit den Deutschen, mit der Tätigkeit des deutschen Militärs so groß und allgemein ist. Weder die Letzten noch die Ersten wünschen, durch Deutsche von den Bolschewiki gerettet zu werden. Das kommt von allen Seiten so ungestüm zum Ausdruck, daß es keinen Zweifel über die Schlüsselstellungen geben kann. Schließlich ist es die unbefähigte Aufgabe, jemand gegen seinen eigenen Willen glücklich zu machen. Die Letzten und die Ersten wollen sich selbst überlassen bleiben. Darum erwacht die gebietende Pflicht, alles daranzusetzen, die deutschen Truppen so schnell wie physisch irgend möglich aus dem noch besetzten Gebiet abtransportieren zu lassen. Wir bestehen darauf, daß sie ihren Beschluß vom 5. September fest und unaufhaltsam durchführt. Zugleich muß für die Aufnahme der Truppen im Osten gesorgt werden. Von der Regierung erwarten wir ferner, daß die Deffentlichkeit fortlaufend über den Abtransport der Truppen und die Räumung des besetzten Gebietes unterrichtet wird.

Und noch ein überaus wichtiges in das gleiche Gebiet fallendes Moment darf nicht übersehen werden. Wir meinen dabei das Treiben der russischen Gegenrevolution, die eng verbunden ist mit den Kreisen, die die Räumung des Ostens bis jetzt noch immer zu verhindern verstanden. Das Hauptquartier der russischen reaktionären Verschwörer befindet sich in Berlin. Die Regierung hat die gebietende Pflicht vor dem eigenen Volk und im Interesse der Konsolidierung der deutschen Republik und der künftigen deutsch-russischen Annäherung, diesen Herrschafteern scharf auf die Finger zu zeigen.

Der Mann ist das!

Auf dem alldeutschen Verhandlungstage, in dem alldeutschen Blättern wurde in letzter Zeit immer wieder die dringende Frage aufgeworfen: „Wo ist der Mann?“ Gemeint war der Mann, der sich mit genialer Kraft an die Spitze der alldeutschen Bewegung stellen und Deutschland im alldeutschen Sinne von der Republik „erretten“ würde. Wir können den Alldeutschen jetzt die beruhigende Mitteilung machen, daß der Mann gefunden ist. Im Angehörigen des Oberbayerischen Allgemeinen Anzeiger Nr. 107 vom 8. September lesen wir:

Die Geburt eines kranken, deutschen Jungen, eines zukünftigen Rähers deutscher Ehre, zeigen hocherfreut an Dipl.-Ing. G. Bergmann und Frau. Cassel, Hohenzollernstr. 157 I, 8. September 1919.

Wir empfehlen den Alldeutschen, den Säugling Bergmann sofort zu ihrem Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Schreiben wird er ja schon können, und mehr bedarf es bei den Alldeutschen nicht.

Das Lastauto.

Von Frieda Rudolph-Staubitz

Rasselnd, fauchend, brüllend, gleich einem Ungeheuer der Sogenwelt kommt es die belebte Straße herunter. Sein Geleise verschlingt jeden Laut. Da — ein Schrei! Mit voller Wucht saust es auf die Ecke eines Hauses zu. Knapp vor dem Bürgersteig gelingt es dem Fahrer zu bremsen. Noch riefelt uns das Brausen des Lastwagens durch die Adern, aber schon sind wir von Neugierigen umringt. Was ist geschehen? Die Vorderräder des Autos stehen einander zugekehrt. Die Stange vorn ist gebrochen. Die Hinterräder stehen auf dem Geleise der Straßenbahn. Fußwerke stauen sich. Im Ru ist eine Verkehrsstopfung da. Alles das Werk eines Augenblicks.

Drei kräftige Männer schieben die Neugierigen beiseite. Männer des Volkes. Sie sind einander unbekannt, doch verstehen sie sich, ohne viel Worte. Auch dem Fahrer sind sie fremd, doch geht sie der Wagen selbst etwas an. Ihre Herzen haben nur den gleichen Schlag. Sie fassen zu und drehen das Rad dem andern gleich. Der Fahrer springt auf seinen Sitz. Langsam dreht er den Motor an, ein Stückchen rückwärts, halt, rechts, links, wieder zurück, dann vor. Der Schweiß perlt den Werten, von der Hitze. Jetzt haben Sie's gepackt. Das Geleise ist frei. Nun noch einmal alle Kräfte angespannt und es gelingt, den verunglückten Riesen in die weniger belebte Seitenstraße zu schaffen.

Die Dreie klopfen sich ihre Hände ab. Ein kurzes Kopfnicken dem Dank des Fahrers, und wie sie gekommen, gehen sie wieder. Auch die Menge geht auseinander, doch jedes Gesicht trägt einen freundigen Ausdruck. Jeder trägt Freude und Stolz mit sich fort. Freude über die selbstlose Hilfe des Nächsten. Stolz über den Sieg vereinter Kraft.

Auch mich treibt es weiter, doch drängen sich mir andere Gedanken auf. Ich sehe unser armes Deutschland, wie es einst daherkam — rasselnd, fauchend, brüllend — bis die Stange brach. Bis es dasag, hilflos und zerbrochen. Und ich schaue mich um nach den Hülfbereiten. Männer aus dem Volke! die, ohne ein Wort zu verlieren, Hand anlegten und nicht ruhten, bis der Schaden aus dem Wege geräumt. Wie es die Viere gemacht in vereinter Kraft. Wohl sehe ich die Hülfbereiten sich mühen. Doch schreien und johlen so viele andere dazwischen, poden die Räder, zerren sie hierhin und dorthin und zersplittern die Kraft, die vereint unendlich Großes leisten könnte.

Und die Menge steht. Aber weder Freude noch Stolz spiegelt sie Antlitz. Rein, Sorge und Kummer brüdt sie nieder. Denn sie steht: so kann der Wagen nimmer flott werden. So steht unser armes Deutschland liegen, hilflos, zerbrochen. Und das Leben haust sich und haust in ihm und um ihm immer bedrohlicher.

Beamte und Verfassungssk.

Man schreibt uns: Wie man sich auch zu dem im wesentlichen reaktionären Beamtenkörper stellen mag, es muß doch zugegeben werden, daß seiner wenn auch manchmal dickleibigen Beherrschung das relativ gute Funktionieren der Staatsmaschine zu danken ist. Die Entbindung der Beamtenschaft von dem bis zur Revolution gültigen Eid schuf eine gewisse Unklarheit, die erst durch die neue Verfassung beseitigt wurde. Es ist dringlich ein dringendes Erfordernis, daß der Beamte der Republik die Verfassung auch gründlich kennt.

Nun ist ohne weiteres zuzugeden, daß für den monarchisch gesinnten Beamten in der Republik eine Rülle von inneren Konflikten entsteht, die sich durch äußere Zwangsmittel nicht aus der Welt schaffen lassen. Man wird deshalb noch einem Mittel suchen müssen, um den Beamten, ohne ihn in Gewissenswiderrspüche zu bringen, doch fest an die Republik zu binden, und dieses Mittel ist der Diensteid. Er wird der Präzision sein, an dem sich der gute oder böse Wille des Beamten messen läßt. Hier müssen wir mit derselben Energie, mit der die alte Regierung vorging, sagen: Entweder sich beugen und im Amt bleiben, oder aber den Hut hohlen, der Gesinnung treu zu bleiben und den Platz zu räumen. Darüber hinaus oder muß darauf geachtet werden, daß, ohne Parteipolitik zu treiben, der Geist des neuen Deutschland vom Minister bis zum letzten Rangbediensteten die Behörden durchdringt. Dann erst können wir auf einen wahren Neuanfang des Landes vertrauen.

Zwischen Tür und Angel.

Unabhängige und Parlamentarismus.

Eine Generalversammlung des Bezirksverbandes Berlin-Brandenburg der Unabhängigen, die am Sonntag in den Germania-Sälen tagte, wählte zu der durch den Beschluß der Arbeiter- und Bauernräte gewordenen Frage Stellung nehmen, ob die Unabhängigen noch weiter ihre Abgeordneten in der Nationalversammlung und den übrigen Parlamenten belassen oder sich zum konsequenter Antiparlamentarismus bekennen wollten. Eine Entscheidung wurde jedoch nicht gefällt, bei der hälligen Zerklüftung der Ansichten rettete man sich vor der Hand durch das billige Mittel der Vertagung. Für die gänzliche innere Jahresfeierlichkeit in der U. S. P. ist dieser Ausgang typisch.

Haafe in Berlin verteidigte den Standpunkt der parlamentarischen Tätigkeit. Allerdings versuchte auch er, den radikalen Elementen so weit als möglich entgegenzukommen, indem er unter Verleugnung der Wirksamkeit des früheren Volksbeauftragten Haafe sich grundtätig auf den Boden des Räte-systems stellte. Aber man dürfe aus dem Räte-system keinen Fetisch machen, sondern müsse auch die anderen Kampfmittel, einschließlich des Parlamentarismus, anwenden. Haafe berief sich auf Marx und Engels, auf Rosa Luxemburg, die noch auf dem Gründungskongreß der Kommunisten Beteiligung an den Wahlen gefordert und ihren Gegnern „Denkfaulheit“ vorgeworfen habe, auf Liebknecht, der gleichfalls für Wahlbeteiligung war, und Klara Zetkin, die noch heute als Kommunistin Mitglied des württembergischen Landtags ist.

Allerdings habe Klara Zetkin schon von den Kommunisten ihre Quittung erhalten. Man wirt ihr vor, daß sie den Sozialismus dadurch kompromittiere, und hat ihr sogar die Forderung gestellt, entweder aus dem Parlament auszutreten oder aus der kommunistischen Partei. Klara Zetkin hat sich aber geweigert, das Mandat niederzulegen, weil sie sich solche Vorschriften nicht gefallen lassen könne.

Das Parlament sei als Agitationstribüne zu benutzen. Darüber seien sich alle Genossen einig, daß mit den übrigen Parteien in den Parlamenten keine Koalition zu schließen sei. Haafe gab ferner zu bedenken, daß eine Parole auf Wahlenthaltung gar nicht wirken würde, die Wähler würden trotzdem zur Urne gehen und dann für die Mehrheitssozialisten stimmen. Schließlich warf Haafe die Frage auf, ob denn die Unabhängigen auch aus den kommunalen Vertretungen hinaufgehen wollten, in denen sie teilweise die Mehrheit haben. Das wäre so absurd, daß man gar nicht darüber zu reden brauchte.

Als Korreferent trat Däumig dem Abgeordneten Haafe entgegen. Er ging davon aus, daß im jetzigen Stadium der Revolution der Parlamentarismus keine Begründung mehr habe. Für ihn ist der Parlamentarismus nur eine Sache des

dritten Standes, der Bourgeoisie im Kampfe gegen die Neubalgie. Er bezeichnet es als Pflicht der Unabhängigen, den parlamentarischen Institutionen rüchichtslos entgegenzutreten. Däumig verteidigte die Räte-diktatur und warf Haafe und seinen Freunden vor, daß sich ihre Politik von der der Rechtssozialisten nicht wesentlich unterscheiden. Auch Haafe müsse durch Demokratie zum Sozialismus. Es nütze nichts, bloß auf Arbeit oder Arbeit zu schimpfen. Die Parole heiße: Die Reformsozialismus, die revolutionärer Sozialismus.

Gegen die Kommunisten zog Däumig den rechtlich unklaren Trennungsschritt, daß er nicht wie diese die Herrschaft einer Partei wolle. Beide Redner fanden bei einem Teil der Versammlung Beifall. Von Haafe war folgende Resolution eingelaufen:

„Die Verbandsgeneralversammlung Berlin-Brandenburg stellt sich auf den Boden des Revolutionsprogramms der U. S. P. Sie bedient sich zur Erreichung ihres Zieles aller politischen und wirtschaftlichen Kampfmittel, einschließlich der Parlaamente.“

Zu einer Abstimmung über diese Resolution kam es jedoch nicht. Die Debatte wurde auf eine spätere Verbandsgeneralversammlung vertagt.

Sie schlafen.

Zuerst tröpfelte es. Dann setzte ein ergiebiger Regen ein. Ihm folgte ein erledigter Guß. Seit Tagen geht ein wahrer Wolkenbruch über uns hernieder.

Aus allen Provinzen und Ländern der deutschen Republik kommen die Karten und Briefe, die uns melden, daß in den Aufschriften der öffentlichen Gebäude alles beim alten geblieben ist. Überall glänzen die Buchstaben des „Kaiserlichen“ oder „Königlichen“ von den Fronten. Wollten wir alle die Redaktionen abdrucken, würde eine ganze Nummer des „Vorwärts“ nicht genügen. Wir müssen daher heute summarisch vorgehen.

Als ehemalige „Haupt- und Residenzstadt“ steht Berlin an der Spitze. Hier wird nicht weniger geschlafen als in der Provinz. Die Kaiserlichen Postämter besetzen noch wie vor. Die Königl. Amts- und Landgerichte stehen ihnen treu monarchisch zur Seite. Ein Leser ist vom „Königl.“ Landgericht verdonnert worden. Er fragt an, ob das Urteil rechtskräftig werden kann, und sagt an: „Allerdings steht das „Kgl.“ nicht im Urteil, aber doch am Tor des maugraunen Gebäudes“. Das Berliner Post-schedam ist natürlich auch noch „Kaiserlich“.

Das Berliner Polizeipräsidium ist ebenfalls noch „Kgl.“, obwohl ein Sozialdemokrat an der Spitze steht. In Charlottenburg dieselbe Geschichte. Die Polizeireviere sind „Kgl.“. Der blaue Polizeiwagen trägt den alten Verneßel „Kgl. Polizeipräsidium“; für ihn hat sich nichts geändert. Er rollt ja auch auf den alten Rädern; weshalb soll er da nicht die alte Aufschrift tragen?

Das Patentamt in der Giesener Straße ist Kaiserlich; die Garnisonverwaltung in der Kaserne Ederborckstraße ist Königlich. Dabei handelt es sich hier um ein Emaille-schild, das leicht überpinselt werden könnte.

Wenn die Behörden schlafen, weshalb sollen dann die Privatleute munter sein? In vielen Geschäften unter den Linden prangen in den Auslagen Visitenkarten mit den Namen ehemals „hochsehender“ Persönlichkeiten, sie werden heute noch von manchen Passanten hoheitsvoll angestarrt. Die ehemaligen Postlestanten empfinden nicht das Bedürfnis, ihre Schilder zu ändern oder abzunehmen. Es gibt noch einen Hofbäckermacher Barck in der Französischen Straße und die Firma Anauer prunkt an ihren Möbelwagen immer noch mit ihrer Eigenschaft als Hof-freidreure. Sie will sich offenbar Wilhelm für seinen Wieder-einzug zur Verfügung halten.

In Potsdam haben wir ein Kgl. Probantamt. Dort geht der Magistrat der Bevölkerung in rührender monarchischer Treue mit gutem Beispiel voran. Auf den neuesten Besanmittelmarten preißt er sich als Magistrat der Residenzstadt Potsdam. „Königlich“ sind aber die Rationen nicht, die er verteilt.

Übrigens will der Magistrat der Stadt Charlottenburg hinter dem Potsdamer Kollegen an Treue nicht zurückbleiben. Auf einem Briefumschlag des Vorsitzenden der Einkommensteuer-Beranlagungskommission bezeichnet sich der Charlottenburger Magistrat als ein solcher der „Königlichen Residenzstadt Charlottenburg“. Und dieser Steuerbrief ist vom Magistratsboten am 4. September zugestellt worden.

Männer aus dem Volk! Pakt an wie die Viere. Ein Wille, ein Ziel, eine Tat. Auf daß wir wieder jauchzen können, jauchzen ob der Freude an der selbstlosen Hilfe des Nächsten. Jauchzen ob dem Stolz über den Sieg der vereinter Kraft.

Erstes Konzert der Freien Volksbühnen.

Das erste vom Verband der Freien Volksbühnen herangezogene Konzert dirigierte der Generaldirektor unserer Staatsoper Max Schilling. Er stellte sich damit einem großen Teil des künstlerischen, einem größeren des arbeitenden Berlins vor. Der einstimmige, beifällige Dank, der ihm entgegenfiel, mag symbolischen Wert beanspruchen: er galt einem Künstler, der berufen ist, die hier lapidaren Worte über den Sünden des Volkstheaters in die Praxis hinüberzuleiten, jene viel gepredigten und wenig beachteten Worte: „Die Kunst dem Volke“. Das Programm dieses ersten Konzerts war voll von podender Romantik. Vor: das Herz des Hörsers konnte vielleicht nur bei der Kreislich-Cubertäre ganz erwidern; aber Volks-Heuresillea und Verlioz phantastische Sinfonie eringen sich, wenn sie auch frei bleiben von allem, was Liebesleben und Liebeskühnheit verhanden, dennoch einen Riesenerfolg. Es sind heides Werke unserer Herzen, unserer Einstellung auf sinnliche, leidenschaftliche, aufpeitschende Stimmungen. Es sind dichterische Höhenflüge, die mögen sie 50 oder 100 Jahre alt sein, einig lebendige Voraussetzungen unserer künstlerischen Entwicklung, unserer Orchester- und unserer revolutionären Programme bedeuten. Also Genießende. Volk: nicht ohne das vorbeistehende, kampfhäft gestiegerte Fudiel der äußeren Arbeit; für sie entschädigt das ungeheure Feuer, die Leidenschaft des Ausdrucks, der sich neue Formen zurechtbiegt, die vom Geiste Woaners mag sich für Angenblide schon dem modernten Strah-Stil nähern. Verlioz: aus der Festigkeit der Sinfonie errent und heraufst hinaufjauchzend in die sinfonische, programmatisch gedeutete Freiheit, voller Einfälle, die sich künstlerisch zu festen Ideen ausweiten, voller Volant seine Arme um jedes Instrument schleichen, das Rechte an Sinnvolle verlangend. So werden fünf Sätze in stichriger Hast hingeführt, drei davon mitre... zwei auf der Linie des klar und schön Gewollten. Ein Dämon der Kunst!

Schilling hat all diese Musik nicht nur im Kopf; bevor sie in seinen Händen bereideten Ausdruck bekommt, nimmt sie seines Organs eine Stimmgelbe mit, und läßt uns fühlen, wie ein moderner Musiker großen Formalis das Romantische der Musik mit getraden Strichen zum nachhitternden Erlebnis gestaltet.

Kurt Singer.

Filmkritik.

Erfreulicherweise beginnt jetzt auch in einem Teil der Film-prasse an neuen Filmen eine Kritik geübt zu werden, die mehr als als verdrückte Klänge oder bloße Beurteilung der Darstellungs-, Regie- und Aufnahme-technik. So wirt „Der Filmhandel“ bei der Besprechung eines Films, in dem Wasserfallmann einen „genialen“ Hochstapler und Räuber meisterhaft darstell, die Frage auf:

„Warum spielt Albert Wasserfallmann eine solche Rolle? — Es soll hier keine Antwort gesucht werden. Vermutungen sind unanbar. Aber etwas anderes wäre zu sagen: Deutschland macht (wie viele andere Staaten auch) eine Periode moralischen Tiefstandes durch. Das Niveau sittlichen Verantwortlichkeitsgeföhls ist so gesunken, daß man ein weiteres Sinken eigentlich nicht wünschen kann. Um so mehr sollte es Pflicht aller Künstler (und Dichter) sein, nur solche Schöpfungen in die Masse zu bringen, welche geeignet sind, an der kulturellen Hebung des Volkes mitzuwirken. Ein so bedeutendes Bild eines Schurken und Parasiten der Menschheit, wie es in diesem Film entworfen wurde, ist aber nicht geeignet, veredelnd zu wirken, wenigstens nicht bei dem Durchschnittsbesucher des Kinos. Auch der Umstand, daß der geniale Gauner sein gutes Ende hat, kann diese Wirkung wenig verändern.“

Man hat in der Tat den Eindruck, daß der Film jetzt nur noch Abnorme, Prostitutionen, Hochstapler und Verbrecher für darstellungs-würdig achtet und aus sich heraus zu keiner Gestaltung gelangen kann. In derselben Zeitschrift wird mit Recht gefordert, daß mehr populärwissenschaftliche Bilder gemacht und vorgeführt werden. Es muß möglich sein, solche Filme (wie die von Gammont und Kainé) auch hier herzustellen und rentabel zu verwerten. Wenn die deutschen Filmverleger dies nicht tun, werden die Ausländer leichtes Spiel haben, in den deutschen Markt einzudringen. Das deutsche Publikum will andere Sachen sehen, es fehlt ihm nur das richtige Sprachrohr, seine Wünsche auszudrücken und vernehmlich ans Ohr der Filmverleger zu bringen.

Dafür sind die Filmfabriken dabei, ba der igeulle und Auf-lärungs-film abgegrast ist oder von der Zensur bekröft wird, einen neuen Modetitel: den mystischen Film zu schaffen.

Notizen.

— Die erste Renkheit der Staatsoper wird die mystische Legende „Palatrino“ von Hans Fischer sein. Der Dichterkompott, von dessen Werken bisher nur „Der arme Heinrich“, und zwar 1900/01 zur Aufführung gelangte, hat die spanische Zeitung selbst übernommen. — Im Deutschen Opernhaus wird Montemassis Lustdrama „Die Liebe dreier Könige“ ihre deutsche Uraufführung am 20. September erleben.

— Aus Strindbergs Nachlaß wird in diesem Herbst der erste Nachlaßband bei Georg Müller veröffentlicht werden, der die dramatische Trilogie „Rosa“, „Sokrates“, „Christus“ enthält.

— Für die hungernden Kinder im Ergröbige geht Dienstag nachmittags 3 Uhr im Künstlertheater Gertraudenberg „Ugalino“ in Szene. Das Stück, von Goethe und Lessing hochgepreisen, ist vor genau 150 Jahren von der Döbelschen Truppe in Berlin gespielt worden und seither nicht mehr. Für die Aufführung hat Josef Seaga eine Bühnenmusik komponiert.

— Elia Silca, von 1888 bis 1902 Sekretar an der Berliner Oper, ist 78 Jahre alt, in Berlin geboren. Er hatte sich als Wagner-sänger im Ausland — er kamme aus Brüssel — bereits seinen Ruf erworben, als er nach Berlin kam. Hier hat er seine kolossale Stimme besonders in den Dicht von Weber, Mozart und in den Veritas (Leoncavallo) geseit.

